

Bernd Jaspert

Widerspruch

Verlag T. Bautz GmbH

Bernd Jaspert
Widerspruch

Bernd Jaspert

Widerspruch
Beispiele aus der Kirchengeschichte

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-95948-254-7

Inhalt

1. Einführung	7
2. Ketzer	19
3. Asketen-, Mönchtum und Orden .	27
4. Mystik	36
1. Meister Eckhart	37
2. Bernhard von Clairvaux	42
5. Jeanne d'Arc	44
6. Reformation	50
1. Martin Luther	52
2. Johannes Calvin	56
7. Pietismus	60
1. Philipp Jakob Spener.....	62
2. Gerhard Tersteegen	73
8. Friedrich Schleiermacher	77
9. 19. Jahrhundert	88
1. Ignaz von Döllinger	88
2. Adolf von Harnack	91
10. 20. Jahrhundert	100
1. Albert Schweitzer	101
2. Hans Freiherr von Soden	104
3. Karl Barth	107
4. Edith Stein	111
5. Martin Niemöller	117

6. Dietrich Bonhoeffer	123
7. Hans Küng	132
8. Barmen 1934	138
9. Paul F. Knitter	143
11. Ergebnis	151
12. Nachwort	153
Register	155

1. Einführung

Im Laufe der Kirchengeschichte gab es viel Widerspruch, vor allem zu Thesen Einzelner und zu Beschlüssen von Synoden oder Konzilien.

Bisher wurde er in der Kirchengeschichtsschreibung aber nur wenig beachtet, obwohl schon Aristoteles in seinem Satz vom Widerspruch darauf hingewiesen hatte, dass dieser als logisches Grundprinzip unbedingt auszuschließen sei, denn keine einander widersprechenden Sätze können gleichzeitig wahr sein.

Zwar entdeckte Bertrand Russell, dass es logische Widersprüche in der Mengentheorie gibt, so dass es am Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer Grundlagenkrise in der Mathematik kam.

Aber die Dialektik oder Paradoxie, die damit als Erkenntnisprinzip notwendig wurde, hatte keine theologischen Folgen, obwohl die so genannte dialektische Theologie in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts

die Vermutung nahelegte, dass auch im theologischen Bereich die naturwissenschaftlichen Kenntnisse zum Zuge kämen.

Dem war aber nicht so, zumal die meisten Theologen mit mathematischem Denken nichts anfangen konnten.

Wenn in amerikanischen Gerichtsverhandlungen plötzlich ein Rechtsanwalt gegen den Richter oder die Richterin „Einspruch, Euer Ehren!“ ruft oder im deutschen Recht der Angeklagte in Strafprozessen nach dem Urteilsspruch die Möglichkeit hat, in Revision zu gehen, so sind diese Rechtsformen nichts anderes als Auswirkungen des Widerspruchs, den es seit alters her in der Kirchengeschichte gibt und der sich schließlich auch im Rechtswesen in Europa wie in Nordamerika durchgesetzt hat.

Widerspruch erfolgt immer dann, wenn die Menschen mit dem, was ihnen glaubensmäßig oder anderweitig für ihr Leben zugemutet wird, nicht einverstanden sind. Er ist also eine Reaktion auf einen sie betreffenden Vorgang.

In der Kirche zeigt der Widerspruch zugleich eine Abkehr von der „offiziellen Meinung“. Alle, die ihn vollziehen, gelten für die „offizielle Kirche“ als „Ketzer“, als Abtrünnige, als Verneiner und Bekämpfer des „allgemeinen Glaubens“.

Insofern ist verständlich, dass Männern wie Hans Küng oder Frauen wie Uta Ranke-Heinemann von ihrer Kirchenleitung in Rom das offizielle Theologe- oder Theologinsein abgesprochen wurde. Es stimmte mit den Ansichten der maßgeblichen Männer (!) in der Kirche nicht überein.

Das betraf im 20./21. Jahrhundert auch andere wie etwa Gotthold Hasenhüttl oder Eugen Drewermann, um nur diese aus dem Meer der Widersprüchlichen zu nennen.

Weniger verständlich ist, dass auch Menschen, die nicht zur Kirchenleitung gehörten, Küng oder Ranke-Heinemann und die anderen „Abtrünnigen“ oder „Unliebsamen“ ebenfalls nicht mehr als Theologen oder Theologin anerkannten.

In der evangelischen Kirche wurden auch Frauen wie Dorothee Sölle oder Margot

Käßmann von vielen wegen ihrer Auslegungen des Evangeliums, die sie nicht nur in Kirchen und kirchlichen Räumen vortrugen, als „Ketzerinnen“ betrachtet.

Dass sie mit ihren Ansichten „Abtrünnige“ vom Mainstream in vielen Kirchen und christlichen Glaubensgemeinschaften waren, soll nicht bestritten werden. Sie aber deshalb als „Ketzerinnen“ abzustempeln oder gar aus diesen Kirchen und Glaubensgemeinschaften ausschließen zu wollen, geht zu weit.¹

¹ Glücklicherweise haben die Evangelischen Landeskirchen in Deutschland in ihren Lehrzuchtverfahren die Hürden für einen Kirchenausschluss aufgrund historisch missliebiger Erfahrungen sehr hoch gelegt; vgl. *W. Härle/H. Leipold (Hg.), Lehrfreiheit und Lehrbeanstandung*, 2 Bde., Gütersloh 1985. Die evangelischen Herausgeber hatten v. a. die evangelische Entwicklung im Blick. Aber auch die römisch-katholische Auffassung seit dem Tridentinum bis 1981 wird dokumentiert. Andere als die Lehrauffassungen dieser beiden Kirchen werden allerdings nicht erfasst. - Für die wissenschaftlichen Abkürzungen im Folgenden habe ich in der Regel gebraucht: *S. M. Schwertner, IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete*, 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin/Boston 2014.

Bemühungen dieser Art gab es in beiden Fällen. Sie waren jedoch glücklicherweise nicht erfolgreich. So kann die Theologie von Sölle und Käßmann weiterhin kritisch diskutiert werden.

Dass gerade die anderen theologischen Ansichten als die „offizielle“ Meinung eine Bereicherung für die Kirchen und die christlichen Gemeinschaften waren, zeigt die gesamte Kirchengeschichte.

Ohne das Asketen- und Mönchtum, Origenes, die Mystik, Jeanne d'Arc, die Reformation des 16. Jahrhunderts, den Pietismus, Schleiermacher oder die Männer und Frauen, die das Erste und Zweite Vatikanische Konzil mit seinen Beschlüssen kritisch begleiteten wie etwa Ignaz von Döllinger, Karl Rahner und Hans Küng, auch ohne die Erinnerung an die Bedeutung der Eschatologie und des freien Christentums ohne feste Dogmen (Albert Schweitzer), die Kritik der Bekennenden Kirche an der Deutschen Evangelischen Kirche, die Entmythologisierungsdebatte und die neueren theologischen Tendenzen wie zum Beispiel die Befreiungstheologie oder die Pluralistische

Theologie der Religionen bis hin zu Bewegungen wie den Kirchentagen und der „Kirche von unten“, ohne die Heiligen und Ketzer wäre die Kirchengeschichte nicht nur uninteressant, sondern auch um manche Idee und Entwicklung ärmer.

Das hatte der Schweizer Kirchenhistoriker Walter Nigg erkannt und wurde dafür von seiner Zunft geächtet. Er hatte auf die Heiligen und Ketzer als wichtige Personen der Kirchengeschichte hingewiesen und wird deshalb von vielen Lesern bis heute geschätzt.²

Auch in der Politik und in der allgemeinen Geschichtsschreibung sind Widersprüche nicht erwünscht.

Vor allem Widersprüche zwischen der Autobiographik und der Parteiengeschichtsschreibung erschweren die nachträgliche Klärung der historischen Fakten. So schrieb Martin Sabrow in seiner Honecker-Biografie scharf beobachtend:

² Vgl. *U. Wolff*, Walter Nigg. Das Jahrhundert der Heiligen. Eine Biografie, Münster 2017; *B. Jaspert*, Walter Nigg und die Kirchengeschichte, Nordhausen 2017.

„Widersprüche zwischen Lebens- und Parteigeschichte zu vermeiden, stellte die oberste Maxime der Autobiographik ostdeutscher Altkommunisten dar und ließ das Ideal einer gleichsam kollektivierten Erinnerung entstehen, die historische Objektivität und gelebte Authentizität miteinander verband.“³

Was für die allgemeine Geschichtsschreibung gilt, ist auch für die Kirchengeschichtsschreibung richtig: Nur wenn historische Objektivität und gelebte Authentizität da sind, kommt die Kirchengeschichte ohne Widersprüche aus.

Denn nur dann gibt es keinen Grund, gegen eine allgemein verbreitete Meinung oder Darstellung Widerspruch einzulegen.

Dabei geht es nicht nur um die „richtige Erinnerung“, sondern auch und in erster Linie um die Wahrheit.⁴

³ M. Sabrow, Erich Honecker. Das Leben davor, 1912-1945, München 2016, 471.

⁴ Vgl. ebd.; B. Jaspert, Wahrheit in der Kirchengeschichte, Nordhausen 2017. Schon 1934 schrieb Karl Barth in seiner „Antwort an Emil Brunner“: Nein!, in der Kirche ginge es um die Wahrheit und mit ihr sei nicht zu spaßen; vgl. K. Barth, Vorträge und kleinere Arbeiten 1934-1935, hg. v. M. Beintker/M. Hüttenhoff/P. Zocher (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. III =

Bd. 52), Zürich 2017, (429-527) 437. *Barths* Schrift war ein klarer Widerspruch gegen die in den dreißiger Jahren des 20. Jhs. von *Brunner* vertretene Theologie, weil Barth in dieser „natürlichen Theologie“ nichts anderes sah als die von den Anhängern des Nationalsozialismus vertretene Theologie des Antichrist. „Die evangelische Kirche und Theologie würde an ihr nur kranken und sterben können“; a.a.O., 527. *Brunners* Schrift hieß: *Natur und Gnade*. Zum Gespräch mit Karl Barth, Tübingen 1934 u. ö. Zwischen *Barths* Widerspruch gegen *Brunner* und der in wesentlichen Teilen von *Barth* stammenden sog. Barmer Theologischen Erklärung, die seit der Reformation im 16. Jh. die erste von Lutheranern und Reformierten gemeinsam verfasste bekennnishaft theologische Erklärung war, die auch den Weg zur späteren Leuenberger Konkordie (1973) eröffnete, lagen nur wenige Monate. Zu dem in dem Barmer Bekenntnis enthaltenen Widerspruch und seiner Sicht bei *Barth* vgl. *Barth*, a.a.O., 264ff. Wenige Tage zuvor hatte *Barth* die von *Hans Freiherr von Soden (Marburg)* entworfene Erklärung „Bekenntnis und Verfassung in den evangelischen Kirchen“ unterzeichnet; vgl. *Theologie und Kirche im Wirken Hans von Sodens*. Briefe und Dokumente aus der Zeit des Kirchenkampfes 1933-1945, hg. v. *E. Dinkler †/E. Dinkler-von Schubert*, bearb. v. *M. Wolter* (AKZG A/2), Göttingen 1984 (²1986), 81-95, 364-368. In seinem Rundbrief vom 28. September 1939 an die Pfarrer und Studenten der kurhessischen Bekennenden Kirche betonte er die Bindung der Theologen an die Wahrheit des Evangeliums; vgl. a.a.O., 318-321.